

Die Verkündigungsszene (1)

Auch Maria mag von ihrem Typ her in ihrem "ersten" Leben so manches gewesen sein - außer passiv, außer defensiv und außer weltfern. Ihre Antwort an ihren Verkündigungsendel gleicht eher der einer freien, eleganten Königin als der einer müden, ahnungslosen oder mürrischen Sklavin.

Weise Theologen heutiger Prägung sehen in Marias Worten gern eine Parallele zu Jesajas Gottesknechtsliedern des alten Testaments, wobei ich Maria am liebsten in eine Plauderei darüber verwickeln würde, ob die Betreffenden mit ihrer Deutung wirklich richtig liegen. Nicht, das ich ihr diesen Anknüpfungspunkt nicht zutrauen würde, aber wie spontan oder eben zugleich auch auf ganz eigene Weise sauber vorbereitet sie in dieser Szene auftrat, das interessiert mich schon ein wenig genauer.

Überhaupt kommt mir unsere Standard-Deutung des Geschehens irgendwie viel zu simpel vor. Ich bezweifle zwar keineswegs, dass Maria für diese Szene mit der dafür notwendigen Gnade ausgerüstet war, wie es ja ihr Engel schon gleich am Anfang klarstellt, aber es erscheint mir eher zu oberflächlich, wenn wir diese Situation einfach nur hinnehmen in der achselzuckenden Annahme: Na ja, da hat sie eben Glück gehabt, während ich dagegen leider längst nicht so auserwählt bin. Ob Sie, lieber Leser, das zugehörige Hochfest am 25. März eines jeden Jahres eher als Marienfest, wie früher einmal üblich, oder doch lieber als Hochfest der Ankündigung der Geburt des Herrn feiern, möchte ich ebenso gern Ihnen überlassen, nur unser Umgang mit dieser Wirklichkeit sollte nicht in einer Art Schmollwinkel vonstatten gehen. Nicht umsonst verweist uns Christus selbst auf unser aller Sonderstellung im Heilsgeschehen als Söhne und Töchter seines Vaters im Himmel, und zwar tatsächlich uns alle, nicht nur diejenigen von uns, die uns ihre hochherzige Frömmigkeit an der Menge ihrer Gebetsquasten ablesen lassen möchten oder die aus irgendwelchen Gründen auf den Gedanken verfallen sind, die evangelischen Räte für ihr eigenes Leben als Richtschnur herzunehmen, was sie mitunter dazu verleiten kann, sich für derartig auserwählt zu halten, dass sie die Jüngerschaft bei Jesus so ein wenig exklusiv nur für sich oder für ihre Glaubensgemeinschaft pachten möchten. Wie drückte es schon Henri de Lubac in einem freien Gebet so treffend aus: "Kein Zugang zu Gott ist versperrt; auf keinen habe ich das Recht, den Bann zu legen. Amen"

Wer sich vornimmt, den Rat des Gehorsams zu leben, der tut dies genau wie Maria in allererster Linie gegenüber Gott, und auch nur ihm gegenüber, wenn überhaupt, wirklich mit Erfolg, nicht aber gegenüber irgendwelchen vage erspürten Zwängen aus dem eigenen Körper, aus der Umwelt oder Gesellschaft, aus der eigenen Glaubensgemeinschaft oder aus anderen mitunter zart(?) indoktrinierend auftretenden Gruppen oder einzelnen Führern. Dieses Thema kommt mir schwierig vor, da es von einer ganzen Horde zwar eher wohlmeinender aber dennoch daneben liegender Mitkämpfer eingekreist ist und es scheint in immer neuen Aspekten an den verschiedensten Stellen meines Glaubenslebens mit durch. Ich fürchte, ich werde nicht umhin können, auf die überall zu respektierende Freiheit des Christenmenschen mit all ihren Rechten und Pflichten gerade im Zusammenhang mit dem Rat des Gehorsams immer wieder zurückzukommen, passende Seitenblicke nicht nur auf das Marienleben, sondern auch auf unseren bewährten Sportfreund Dr. Martinus L. inklusiv.